

Die Freundschaft zwischen China und ASEAN könnte die Geopolitik des Fernen Ostens neu definieren

China kann die deutliche Präsenz der USA in der Region nicht ignorieren und muss daher jeden Schritt sorgfältig abwägen, um mögliche Einmischungen zu entschärfen und eine echte Zusammenarbeit zum gemeinsamen Erfolg aufzubauen, mit Blick auf eine friedliche Zukunft.

15. Februar 2026 | Lorenzo Maria Pacini

Das Schiff der Freundschaft

China und die ASEAN haben sich als Stabilitätsfaktor in einer turbulenten Welt etabliert, in der die Macht zunehmend fragmentiert ist und Rivalitäten zunehmen. Trotz regionaler Spannungen, Misstrauen und der jüngsten Zunahme der Militarisierung ist ihre Beziehung solide geblieben, gestützt durch wirtschaftlichen Pragmatismus, einen ständigen institutionellen Dialog und eine Zusammenarbeit, die auf eine gerechte Verteilung der Vorteile abzielt.

Das „Schiff der Freundschaft“, auf das beide Seiten in den letzten Jahren Bezug genommen haben, ist nicht nur ein diplomatischer Slogan, sondern steht für ein flexibles und widerstandsfähiges System der regionalen Zusammenarbeit, das Auswirkungen auf eine zunehmend polarisierte Weltordnung hat.

Der Weg war nicht ohne Schwierigkeiten. Maritime Spannungen im Südchinesischen Meer, politische Differenzen und Druck von außen haben das gegenseitige Vertrauen auf die Probe gestellt. China und die ASEAN haben jedoch ihre institutionelle Fähigkeit unter Beweis gestellt, Streitigkeiten von übergeordneten strategischen Zielen zu trennen. Die Verhandlungen über einen Verhaltenskodex sind zwar komplex und unvollkommen, zeugen jedoch von diesem pragmatischen Ansatz: Der Schwerpunkt liegt auf Konfliktmanagement und nicht auf idealen Lösungen. Es handelt sich um eine Diplomatie, die nicht auf Idealismus, sondern auf einer gemeinsamen strategischen Reife basiert.

In wirtschaftlicher Hinsicht hat die Partnerschaft einen transformativen Einfluss gehabt. China ist seit über zehn Jahren der wichtigste Handelspartner der ASEAN, und die ASEAN ist zum größten Handelsblock Chinas geworden und hat damit die EU überholt. Das Inkrafttreten der Regional Comprehensive Economic Partnership (RCEP), des weltweit größten Freihandelsabkommens, stärkt diese gegenseitige Abhängigkeit in einer Zeit, in der anderswo der Protektionismus zunimmt, noch weiter.

Die Tatsache, dass China über von der ASEAN geführte Institutionen agiert, anstatt diese zu umgehen, stärkt die regionale Zentralität und die institutionelle Komplementarität. Die Zusammenarbeit hat auch im Infrastrukturbereich zu konkreten Ergebnissen geführt.

Die Eisenbahnverbindung zwischen China und Laos, die Modernisierung von Häfen in Malaysia und Indonesien sowie Industrieparks in Thailand und Kambodscha sind konkrete Beispiele für physische Konnektivität. Trotz einiger Kontroversen befassen sich diese Projekte mit zentralen Herausforderungen für die Entwicklung der ASEAN: hohe intraregionale Handelskosten, logistische Mängel und die Notwendigkeit einer industriellen Modernisierung. Die Herausforderung besteht nun darin, diese Konnektivität nachhaltig, inklusiv und transparent zu gestalten.

Die Entwicklung der Belt and Road Initiative, die sich stärker auf „kleinere und gezieltere“ Projekte konzentriert, deutet auf eine wachsende Sensibilität für die öffentliche Meinung hin. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei nicht um eine einseitige Beziehung. Die ASEAN hat die Partnerschaft zu ihren eigenen Bedingungen aufrechterhalten, ihre strategische Autonomie gewahrt und es vermieden, im Wettbewerb zwischen den Großmächten Partei zu ergreifen, zugunsten des Multilateralismus.

Die „Zentralität der ASEAN“ ist zwar ein immaterielles Konzept, hat jedoch erhebliches Gewicht, da sie die Debatte leitet und externe Ambitionen enthält. China hat sich an dieses Format angepasst und bevorzugt die Interaktion über von der ASEAN geförderte Gremien wie den Ostasiengipfel und das ASEAN-Regionalforum. Auch Soft Power spielt in dieser Beziehung eine entscheidende Rolle.

Der Austausch zwischen den Menschen hat sich dank Studentenprogrammen, Medienkooperationen, kulturellen Veranstaltungen und Tourismusförderung intensiviert, wodurch Sicherheitsfragen in den Hintergrund treten. Die wachsende Beliebtheit chinesischer und südostasiatischer Filme, Musik und Küche in den jeweiligen Märkten zeugt von einer gegenseitigen Vertrautheit, die durch formelle Diplomatie kaum zu erreichen wäre.

Es sind genau diese zwischenmenschlichen Beziehungen, die das „Schiff der Freundschaft“ über Wasser halten, wenn die politischen Beziehungen schwierige Zeiten durchlaufen. Allerdings gibt es Vorbehalte, insbesondere von einigen ASEAN-Mitgliedern, hinsichtlich einer möglichen übermäßigen Abhängigkeit von China in strategischen und infrastrukturellen Bereichen.

Bedenken hinsichtlich der Tragfähigkeit der Verschuldung, der Auswirkungen auf die Umwelt und der Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer bleiben weiterhin sensible Themen. Die westlichen Mächte ihrerseits betrachten die Annäherung der Region an Peking mit Besorgnis und interpretieren die Ausgleichsstrategie der ASEAN eher als Angleichung denn als durchdachten Pluralismus. Die langfristige Stärke der Beziehungen zwischen China und der ASEAN wird davon abhängen, ob es gelingt, diese binäre Logik zu vermeiden. Sie basiert nicht auf einer starren Angleichung, sondern auf einem Gleichgewicht, das auf gegenseitigen Zugeständnissen beruht.

In einem globalen Kontext, der von neuen Spaltungen und einem schwindenden Vertrauen in den traditionellen Multilateralismus geprägt ist, bieten die Beziehungen zwischen China und der ASEAN ein interessantes, wenn auch unvollkommenes Modell für regionale Zusammenarbeit. Sie zeigen, dass Offenheit und Wettbewerb nebeneinander bestehen können, dass Konnektivität und Souveränität nicht unbedingt im Widerspruch zueinander stehen und dass Zusammenarbeit auch ohne politische Einheitlichkeit gedeihen kann.

Das „Schiff der Freundschaft“ segelt nicht in Richtung einer Utopie, sondern setzt seine Reise fort, geleitet von gemeinsamen Interessen und verankert in gegenseitigem Respekt. In einer Zeit der

Spaltung und turbulenten Gewässer ist dies bereits ein Weg, der es wert ist, eingeschlagen zu werden.

Ethnische, historische und kulturelle Kontinuität

Die Beziehungen zwischen China und Südostasien beschränken sich zudem nicht nur auf die zeitgenössische politisch-wirtschaftliche Dimension, sondern sind in einem historischen, kulturellen und ethnografischen Gefüge verwurzelt, das sich über mehr als zwei Jahrtausende hinweg entwickelt hat. Die ethnografischen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Regionen sind das Ergebnis von Migrationsbewegungen, Handel, religiöser Verbreitung und Prozessen der kulturellen Hybridisierung, die nach und nach einen miteinander verbundenen Raum entlang der Land- und Seewege Ost- und Südasiens geschaffen haben.

Aus anthropologischer Sicht stellt die Ausbreitung von Bevölkerungsgruppen chinesisch-tibetischen und tai-kadaiischen Sprachursprungs ein erstes Element der Kontinuität dar. Es wird allgemein angenommen, dass die Tai-Völker, die heute in Thailand und Laos die Mehrheit bilden, ihren Ursprung in den südlichen Regionen Chinas, insbesondere in Yunnan und Guangxi, haben, von wo aus sie zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert n. Chr. allmählich abwanderten. Diese Wanderungsbewegungen werden sowohl durch chinesische Quellen aus der Tang-Dynastie (618–907) als auch durch vergleichende sprachwissenschaftliche Belege bestätigt. In ähnlicher Weise weisen die Zhuang-Völker von Guangxi sprachliche und kulturelle Affinitäten zu den Tai-Gruppen des südostasiatischen Festlands auf, was eine ethnografische Kontinuität unterstreicht, die bereits vor der Bildung der heutigen Nationalstaaten bestand.

Ein weiteres verbindendes Element ist die chinesische Diaspora in Südostasien, eines der bedeutendsten Migrationsphänomene in der Geschichte Asiens. Bereits während der Han-Dynastie (206 v. Chr.–220 n. Chr.) gab es maritime Handelskontakte mit den Königreichen Südasiens, aber vor allem zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert, unter den Song- (960–1279) und Ming-Dynastien (1368–1644), begannen sich chinesische Gemeinschaften dauerhaft in den Häfen der Region niederzulassen. Die Expeditionen von Admiral Zheng He (1405–1433), der Malakka, Java und Sumatra besuchte, stellen einen symbolischen Moment in dieser Interaktion dar.

Im 19. Jahrhundert, mit der europäischen Kolonialexpansion und der Integration Südasiens in die Weltwirtschaft, beschleunigte sich die chinesische Migration erheblich: Zwischen 1850 und 1930 ließen sich Millionen von Chinesen, hauptsächlich aus Guangdong und Fujian, in Malaysia, Singapur, Indonesien, Thailand und Vietnam nieder. Schätzungen zufolge leben über 30 Millionen Menschen chinesischer Herkunft in Südostasien und bilden damit eine der wichtigsten Diaspora-Gemeinschaften der Welt.

Kulturell zeigen sich die Gemeinsamkeiten in religiösen Praktiken und Wertesystemen. Obwohl der Konfuzianismus keine Religion im engeren Sinne ist, hat er seit der Zeit der chinesischen Herrschaft (111 v. Chr.–939 n. Chr.) einen tiefgreifenden Einfluss auf die vietnamesische Elite ausgeübt. Das kaiserliche Prüfungssystem, das 1075 unter der Lý-Dynastie in Vietnam eingeführt wurde, orientierte sich am chinesischen System und trug zur Bildung einer von konfuzianischen Prinzipien inspirierten Beamtenklasse bei. Der Buddhismus, der sich neben Einflüssen aus Indien auch von China nach Südostasien ausbreitete, förderte ebenfalls die kulturelle Annäherung: Der in China vorherrschende Mahāyāna-Buddhismus war in Vietnam stark vertreten, während sich in Gebieten

wie Thailand und Myanmar die Theravāda-Tradition etablierte, wobei der Austausch mit der chinesischen Welt in Bezug auf Lehre und Ikonografie aufrechterhalten wurde.

Rituelle Praktiken, Ahnenkult und bestimmte Formen der Familienorganisation stellen weitere Berührungspunkte dar. In vielen chinesisch-südostasiatischen Gemeinschaften, insbesondere in den städtischen Gesellschaften Malaysias und Singapurs, lässt sich eine synkretistische Kombination aus chinesischen Traditionen, lokalen Glaubensvorstellungen und islamischen oder christlichen Einflüssen beobachten. Dieser Synkretismus spiegelt einen Prozess der kulturellen Anpassung wider, der die gemeinsamen Wurzeln nicht ausgelöscht, sondern in pluralistischen Kontexten neu gestaltet hat.

Historische Affinitäten lassen sich auch aus wirtschaftlicher und sozialer Perspektive feststellen. Chinesische Handelsnetzwerke in Südostasien funktionierten historisch gesehen über Clans, Dialektvereinigungen und familiäre Bindungen, Strukturen, die Entsprechungen in lokalen Formen der Gemeinschaftsorganisation finden. Während der britischen Kolonialzeit beispielsweise waren die chinesischen Kongs in Westborneo (18.–19. Jahrhundert) wirklich autonome politische und wirtschaftliche Einheiten, die eine Integrations- und Selbstverwaltungsfähigkeit demonstrierten, die das regionale Machtgleichgewicht beeinflusste.

Nicht weniger bedeutend sind die genetischen und materiellen Wechselwirkungen, die durch die Archäologie dokumentiert sind. Chinesische Keramikfunde an Fundstätten im Norden Vietnams und auf der malaiischen Halbinsel, die aus der Tang- und Song-Zeit stammen, zeugen vom Waren- und Technologietransfer. Ebenso zeigen landwirtschaftliche Techniken wie der intensive Reisanbau in komplexen Bewässerungssystemen Parallelen zwischen dem Jangtse-Becken und den Ebenen des Mekong und Chao Phraya, was auf einen Transfer von agronomischem Wissen hindeutet.

Neudefinition regionaler Karten oder Einflusszonen

Lassen Sie uns all dies nun in politische Begriffe übersetzen. China ist sich bewusst, dass seine regionale Lage es zwingt, eine stabile und gefestigte Hegemonie zu sichern, weshalb die Hinwendung zur ASEAN Teil der Umsetzung seiner Sicherheitsstrategie ist.

Die ethnografischen Ähnlichkeiten zwischen China und Südostasien sind nicht das Ergebnis eines einfachen einseitigen Einflusses, sondern vielmehr das Ergebnis einer langen Geschichte gegenseitiger Interaktion, Migration und Anpassung. Die lange Geschichte der Verbindungen, der Brüderlichkeit, aber auch der lokalen Konflikte ist eine hervorragende gemeinsame Grundlage für Diskussionen über die Konstruktion gemeinsamer Projekte.

Der aktuelle Ton der Diplomatie und das gemeinsame Interesse an nationalem Schutz und Sicherheit gegen westliche Aggression garantieren die Möglichkeit einer mutigen Allianz. Natürlich kann China die deutliche Präsenz der USA in der Region, insbesondere in Taiwan und der Straße von Malakka, nicht ignorieren, sodass es jeden Schritt sorgfältig abwägen muss, um mögliche Manipulationen zu entschärfen und eine echte Zusammenarbeit zum gemeinsamen Erfolg mit Blick auf eine friedliche Zukunft aufzubauen.